

unter Einsatz des Militärs blutig aufgelöst wurde. Anfang April konnte die Nationalkonferenz ihre Arbeit wieder aufnehmen. Zum Präsidenten des Büros der Nationalkonferenz wurde der Erzbischof von Kisangani, *Laurent Monsengwo Pasinya*, gewählt, der die Aufgabe bisher bereits kommissarisch versah. – Mit einer vielbeachteten Erklärung vom 22. März zur politischen Lage des Landes meldeten sich auch die *Bischöfe Kenias* zu Wort (Wortlaut in: *Weltkirche*, 3/1992, 71 ff.).

Sie äußerten darin den Verdacht, daß die innenpolitischen Unruhen der letzten Zeit nicht – wie dies z.T. dargestellt worden sei – letztlich Stammesauseinandersetzungen ge-

wesen seien, sondern Teil einer „größer angelegten politischen Strategie“. Offiziell werde die Lage dargestellt als „deutliches Zeichen für das Scheitern des Mehrparteiensystems“ Kenias, in Wirklichkeit handele es sich jedoch um eine „künstlich erzeugte Katastrophe“. Die Bischöfe forderten die Regierung auf, „jene Politiker zu verhaften und vor Gericht anzuklagen, die durch unverantwortliche Äußerungen und Handlungen in der Öffentlichkeit der Unruhe Nahrung gegeben haben“. Die Tatsache sei zu akzeptieren, daß Kenia ein Mehrparteiensstaat sei: „Jeder Bürger dieses Landes hat ein unveräußerliches Recht darauf, sich jeder Partei seiner Wahl anzuschließen . . .“

## Bücher

JÜRGEN WERBICK, **Vom entscheidend und unter-scheidend Christlichen**. Patmos Verlag, Düsseldorf 1992. 174 S. 28,80 DM.

Eine Antwort auf die angesichts des gegenwärtigen weltanschaulichen Pluralismus und der umfassenden Relevanzkrise von Glauben und Kirche drängende Frage nach der Identität des Christlichen versucht Werbick in drei Stufen. Zunächst setzt er sich mit der fundamentalistischen Versuchung auseinander, dem angesichts vieler Unsicherheiten naheliegenden Bemühen, die Identität des Christlichen an einem unveränderlichen, durch uninterfragbare Offenbarungsautorität garantierten Komplex von Texten, Wahrheiten und Normen festzumachen. Demgegenüber macht Werbick überzeugend deutlich, daß christliche Identität als Weg bestimmt werden muß: Der Logos des Glaubens will „nicht besessen oder als Glaubensgesetz in Kraft gesetzt, sondern ergründet und ‚ausprobiert‘, beim Suchen und Gehen des Weges je neu verstanden und entdeckt werden“ (S. 72). Der zweite Schwerpunkt des Buches liegt bei der Frage nach dem christlichen Wahrheitsanspruch im Kontext des religiösen Pluralismus. Werbick sucht hier einen Weg jenseits der schlechten Alternative, den christlichen Glauben völlig gegen die Wege und Antworten anderer Religionen abzuschotten oder ihn aber als ergänzungsbedürftiges Teilelement eines religiösen Ganzen einzuebnen. Sein Lösungsvorschlag: Das christliche Ja zur Selbsterschließung Gottes in Jesus von Nazaret darf es sich mit dem Nein zu anderen Religionen nicht zu einfach machen, sondern kann es dem weiteren Gang der Auseinandersetzung überlassen, ob wirklich kontradiktorische Gegensätze im Gottes- und Heilsverständnis vorliegen oder nicht: „Die Entscheidung . . ., wann das ‚Nein‘ um der Bestimmtheit und Verbindlichkeit unseres Ja willen unumgänglich geworden ist, wäre in gemeinschaftlicher ehrlicher Prüfung anhand der Frage zu treffen, ob und wo die Identität des Christlichen wirklich auf dem Spiel steht“ (S. 103). Der letzte Hauptteil skizziert unter dem Titel „Was den Weg in den Spuren Jesu Christi kennzeichnet“ die Grund-

inhalte des christlichen Glaubens, ohne dabei bei der Wiederholung überlieferter Sprachformen stehenzubleiben. Als Beitrag zu einer redlichen und gesprächsoffenen christlichen Selbstvergewisserung ist das Buch sehr zu empfehlen.

U. R.

LEO KARRER, **Katholische Kirche Schweiz**. Der schwierige Weg in die Zukunft. Universitätsverlag/Paulusverlag, Freiburg i. Ue. 1991. 503 S. 58,- DM.

Eine allgemeine Charakterisierung dieses in das Leben der katholischen Kirche in der deutschsprachigen Schweiz einführenden Buches ist gar nicht so einfach: Um eine nationale Kirchengeschichte handelt es sich nicht – auch wenn viel Kirchengeschichtliches einfließt. Um eine schweizerorientierte Kirchen- oder Religionssoziologie ebensowenig – obwohl manches Kapitel ohne den entsprechenden Forschungshintergrund nicht denkbar wäre. In vielem hat das Buch selbst weit über die Schweiz hinaus Bestand – dafür sind die pastoralen Verhältnisse in den deutschsprachigen Bistümern der Schweiz denen in Deutschland und Österreich viel zu verwandt. Alles in allem ist daraus eine nicht zuerst institutionen-, sondern praxisorientierte Darstellung der „Kirche Schweiz“ geworden. Im ersten Teil geht es – aufgeteilt in eine „horizontale“ und eine „vertikale“ Betrachtungsweise – um die spezifischen schweizerischen Eigentümlichkeiten kirchlichen Lebens. In einem zweiten Teil wird unter dem Stichwort „Kirche als solidarische Hoffnungsgemeinschaft“ eine Krieteriologie kirchlichen Handelns aufgezeigt. Im dritten, dem umfangreichsten Teil des Buches, geht Karrer verschiedenen Teilgebieten pastoral-kirchlichen Handelns nach. Enthalten ist auch sein bereits zu einem früheren Zeitpunkt gemachter Vorschlag einer „Tagsatzung“ der Schweizer Katholiken. Seit der Synode 72 und den beiden Pastoralforen von Einsiedeln und Lugano sucht die katholische Kirche der Schweiz immer noch nach einer angemessenen institutionalisierten Form der Kommunikation und des innerkirchlichen Dialogs. In den 70er

Jahren wurde von Rom die Einrichtung eines gesamtschweizerischen Pastoralrates abgelehnt. Karrer geht es dabei um einen Dialog, bei dem „alle Gruppierungen und ‚Säulen‘ der Kirche und im schweizerischen Katholizismus vertreten sind oder Zugang finden können“. Gerade angesichts des gegenwärtigen „Stimmungstiefs“ sieht er für eine solche Institution eine wichtige Aufgabe. Überhaupt dürfte gerade in schwierigen Zeiten eine Darstellung wie diese einen großen Wert haben: eine Darstellung nämlich, in der Konflikte und Schwachstellen (auch speziell des schweizerischen Katholizismus) nicht geleugnet, in denen aber auch nicht verschwiegen wird, was an Richtigem und Wichtigem dennoch geschieht, aber zuweilen zu wenig gesehen wird. K. N.

PAUL M. ZULEHNER / HERMANN DENZ / MARTINA BEHAM / CHRISTIAN FRIESL, **Vom Untertan zum Freiheitskünstler**. Eine Kulturdiagnose anhand der Untersuchungen „Religion im Leben der Österreicher 1970 bis 1990“ und der „Europäischen Wertestudie – Österreichteil 1990“. Verlag Herder, Wien 1991, 312 S. 46,- DM.

Die Ergebnisse zweier großer Forschungsprojekte, die der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner mit seinen Mitarbeitern durchgeführt hat, liegen diesem Band zugrunde: die Langzeitstudie im Zeitraum 1970–1990, die sich der Analyse der Rolle von Religion im Alltagsleben wie in außer alltäglichen Lebenssituationen der Österreicher widmete, und die „Europäische Wertestudie – Österreichteil 1990“ (vgl. HK, Mai 1991, 207 f.). Ausdrücklich wird von den Verfassern einleitend darauf verwiesen, daß hier nur Analysen vorgelegt und keine Folgerungen für die christlichen Kirchen, für Parteien, Gewerkschaften und für die Politik gezogen würden. Das umfangreiche Datenmaterial wird in der vorliegenden Studie übersichtlich – Statistiken, Frageraster und Graphiken sind ebenfalls gut lesbar gestaltet – in vier Teile gegliedert und thematisch geordnet. Der erste Teil der Kulturdiagnose fragt nach den zentralen Themen, Grundgefühlen, Bedürfnissen und Merkmalen des Alltagsleben. Im Mittelteil werden die Ergebnisse der Erhebungen um Kategorien herumgruppiert, wie sie die Diskussion um die Postmoderne bestimmen: postautoritär (die Studie belegt: autoritäre Einstellungen gehen dramatisch zurück, der Anspruch auf Selbststeuerung steigt), postsolidarisch (der Individualisierungsprozeß hat zum Mangel an „belastbarer Solidarität“ geführt), postmaterialistisch (diese Werte haben gegenüber materialistischen Faktoren gesamtgesellschaftlich zugenommen), posttranszendent und postchristlich. Unter dem letztgenannten Begriff sucht die Studie das Phänomen des Religiösen in der „weder gottlosen noch areligiösen“ modernen Gesellschaft näher zu bestimmen und Wechselwirkungen zwischen religiöser Situation und dem gesamt-kulturellen Trend der Entinstitutionalisierung aufzuzeigen. Der religionssoziologische vierte Teil unternimmt eine Verhältnisbestimmung zwischen den in den

ersten drei Teilen der Kulturdiagnose erhobenen Trends, Präferenzen und Wertorientierungen, dem „wachsenden Freiheitsanspruch und dem Mangel an belastbarer Solidarität“ und der religiös-kulturellen Dimension. Die hier nun veröffentlichten Studienergebnisse sind auch deshalb interessant und wertvoll, weil die darin erhobenen Entwicklungen von Wertvorstellungen auch für andere westeuropäische Industrieländer zutreffen. A. F.

PETER SCHÄFER, **Der verborgene und der offenbare Gott**. Hauptthemen der frühen jüdischen Mystik, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1991, 186 S. 68,- DM.

Esoterik und Geheimlehren sind nicht nur ein Geistesphänomen der Gegenwart. Auch eine geschichtliche Offenbarungsreligion wie das Judentum ist davon nicht frei. Die Untersuchung des Berliner Judaisten Schäfer gilt der ersten, in einem literarischen System faßbaren mystischen Bewegung, in deren Zentrum der bei Ezechiel (Kap. 1 und 10) geschilderte göttliche Thronwagen steht. Die *Hekhalot-Literatur* handelt von den *hekhalot*, den himmlischen „Palästen“ oder „Hallen“, die der Mystiker durchschreitet, um zum göttlichen Thron zu gelangen. Die Urheber dieser Texte, die wahrscheinlich in die frühe rabbinische Zeit gehören, sind unbekannt. Was sie anstreben, steht in einem *schwerwiegenden Gegensatz* zur Messias- und Erlösungserwartung des rabbinischen Judentums. Himmelsreise und magische Beschwörung sind die Mittel zur Gotteserkenntnis und Deutung der Welt. Die magische Handlung, die zu vollziehen Fasten und Gebet voraussetzt, wird als rituell-liturgischer Akt verstanden. Schäfer zeigt in subtilen Textinterpretationen, wie sich die klassische Form des Torastudiums in der Hekhalot-Literatur in magische Beschwörung verwandelt. „Ziel der Beschwörung ist die Beherrschung der Tora und damit der Welt mit den Mitteln der Magie. Ist schon die Himmelsreise mit magischen Elementen verwoben, so ist die Beschwörung als die neue Form des Torastudiums nichts anderes als reine Magie. Jeder, der die richtigen Beschwörungsformeln kennt, beherrscht die Tora in einem einzigen Akt der Erleuchtung.“ Es ist hier nicht der Ort, auf wissenschaftliche Einzelheiten der vorliegenden Abhandlung einzugehen. Für die Schärfung des biblischen Glaubensbewußtseins ist sie aber insofern sehr lehrreich, als sie *Gefahren des mystischen Weges*, die Sehnsucht zu himmelstürmender Selbsterlösung sichtbar macht. Messianische Hoffnung kann in Ungeduld, in das Nichtausharren, in den menschlichen Versuch umschlagen, die Gottesschau *erzwingen* zu wollen. Dies steht im schärfsten Gegensatz zum biblischen Erzgebot, daß sich der Mensch kein Bild von Gott machen soll. So israelzentriert die frühe jüdische Mystik auch ist, sie fordert dort, wo sie die extreme Position der Gottesbeherrschung einnimmt, wachsame *prophetische Kritik* heraus (Jes 45, 6; Hab 2, 20). Diese gilt in *allen* monotheistischen Religionen jenen Tendenzen, die die Endlichkeit des Menschseins, seine geschöpfliche Bedingtheit aufzuheben trachten. W. S.